

## **Ludwig Feuerbach und die Frauen**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

Die großen Philosophen und ihre Frauen, das ist auch ein Thema für die Philosophiegeschichte, die ja vorwiegend von Männern geschrieben wurde. Da wurde viel verschwiegen oder einfach weggelassen. Einiges wissen wir immerhin, manches wurde sogar einprägsam bzw. ausführlich beschrieben. Man denke etwa an Sokrates und seine sprichwörtlich gewordene Xanthippe oder in neuerer Zeit an Arthur Schopenhauer und sein seltsames Verhältnis zu Frauen. Auch von Nietzsche und Lou Salome' wird einiges berichtet bzw. von Nietzsche selbst mitgeteilt. Ein gar nicht so günstiges Licht wirft die Liebesbeziehung zwischen Heidegger und Hannah Arendt auf den Philosophen. – Die Liste ließe sich fortsetzen.

Ludwig Feuerbach war zwar auf dem Höhepunkt seines Schaffens für damalige Verhältnisse ein prominenter Mann, aber in sein Liebesleben hatten vergleichsweise wenige Menschen Einblick, vorwiegend die unmittelbar Betroffenen. Und wie es halt so in der Liebe geht, das Glück ist etwas sehr Flüchtiges, das Leid dagegen wird reichlich zugeteilt, verflüchtigt sich auch nicht so schnell. So ist es auch bei Ludwig Feuerbach gewesen, in dessen Liebesbeziehungen es tragische Verstrickungen und Höhepunkte gab.

Ganz so tragisch will ich aber gar nicht beginnen, sondern das Verhältnis zu seiner Mutter skizzieren. Die Mutter spielt im Leben eines Mannes eine entscheidende Rolle und prägt auch die Art und Weise, wie er in seinem späteren Leben mit seinen Ehefrauen und Geliebten umgeht. Das zeigt sich auch bei Ludwig Feuerbach.

Jedenfalls war er seiner Mutter in echter Sohnesliebe zugetan, wie aus den Briefen an seine Mutter hervorgeht, die er zwischen 1817 und 1821 schrieb.

Die ersten Briefe Ludwig Feuerbachs verdanken wir vor allem dem Umstand, dass die Eltern zu dieser Zeit getrennt lebten. Er wohnte mit seinen Brüdern Eduard und Friedrich in Ansbach beim Vater, die Mutter war mit den Töchtern in Bamberg geblieben. Feuerbach litt sehr unter dieser Trennung von Mutter und Schwestern.

Die Trennung der Eltern bedeutete wohl das Ende einer unbeschwerten und glücklichen Kindheit. Der Vater lebte mit seiner Geliebten, Nanette Brunner, zusammen, mit der er einen gemeinsamen Sohn hatte. Ludwig fühlte sich zum Vermittler zwischen den Eltern berufen und wollte auch seiner Mutter Trost zusprechen.

So schreibt er 1819 zum Geburtstag der Mutter (Hans Martin Sass, S. 17 bis 20): *„Theuerste Mutter, nicht bloß Schuldigkeit und Pflicht, sondern vielmehr ein reges Gefühl der Dankbarkeit für Deine Liebe und Deine vielen Wohltaten, die Du mir bisher erwiesen hast, treibt mich jetzt an, Dir meine Mutter, die aufrichtigsten und herzlichsten Wünsche darzubringen. Zwar, was nützen bloß Wünsche? Ich will aufwärts blicken gen Himmel zu dem Unausprechlichen, und ihn inbrünstig und demutsvoll anflehen, daß er Dir, o Gute! und Deinen lieben Töchtern, eine gute Gesundheit gebe, und über Euch Friede, Ruhe, Frohsinn und Freuden in Hülle und Fülle ausgieße! Ach Du gütiger Vater im Himmel, erhöre das Flehen eines schwachen Kindes! Ach! Laß über einer zärtlichen Mutter und ihren frommen Töchtern Deinen Frieden und Deine Gnade walten! So kann ich Dir denn nichts anderes für Deine vielen Wohltaten, die Du mir erwiesest, zum Dank darbringen als die aufrichtigsten Wünsche und ein frommes Gebet zu unserem Schöpfer...“*

Weil die Söhne in der Abwesenheit des Vaters die Mutter in Bamberg besucht hatten, drohten Strafen – der Vater hatte es erfahren – und auch die Mutter würde Ärger deswegen mit dem gestrengen Ehemann bekommen. So schreibt Ludwig der geliebten Mutter im Mai 1821 schon vorher einen tröstenden Brief, in dem es unter anderem heißt: *„...so kränke Dich ja nicht, o ich bitte Dich, meine*

*liebe Mutter ... denn Dein Meister wir dir ja mit sanfter Stimme zurufen: Nein, Du hast nicht Unrecht getan, Du hast nur Deine Schuldigkeit, Deine Mutterpflicht erfüllt.“*

Der Sechzehnjährige gibt der Mutter sogar altkluge Ratschläge zur Erziehung seiner Schwestern mit Hilfe der Bibel: *„ ... dass sie fleißig ... in der heiligen Bibel lesen. Denn wahrlich, die Bibel ist das Buch aller Bücher und unser kostbarstes Gut, denn nur sie kann uns glücklich, selig und zufrieden machen. Wenn ich Euch raten darf, so lest Euch vor, z.B. das schöne Buch Tobias im Alten Testament, oder die herrliche und schöne Bergpredigt Christi in Matthäus im 5., 6., und 7. Kapitel. ... O möge der gütige Menschenvater im Himmel stets mit Euch sein und Euch seinen sanften Frieden geben, der höher ist als alles Erdenglück.“*

Diese Briefe sind nicht nur Zeugnisse für seine Liebe zur Mutter und den Schwestern, sondern auch für die tiefe Religiosität Ludwig Feuerbachs, in deren Geist er erzogen worden war.

Nun zu den anderen Frauen im Leben Ludwig Feuerbachs: seiner Geliebten Eleonore Boß in Erlangen, seiner späteren Ehefrau Bertha Löw in Bruckberg bei Ansbach und seiner romantischen Liebe Johanna Kapp in Heidelberg.

Zunächst einige Bemerkungen über Feuerbach und die Familie Kapp. Feuerbachs Beziehung zu Heidelberg ist immer zugleich auch eine Beziehung zur Familie Kapp. Den sechs Jahre älteren Christian Kapp und seine Familie kennt er aus Erlangen.

Kapp war bereits 1824 ordentlicher Professor in Erlangen, zieht dann 1833 mit seiner Familie nach Heidelberg, weil er es in dem geistig beengten Bayern nicht mehr aushält, lehrt dort ab 1839 und wird 1840 zum ordentlichen Professor der Universität Heidelberg ernannt. Feuerbach ist mit ihm verbunden durch das gemeinsame Interesse an der Philosophie Hegels, den Kapp wie er in Berlin gehört hatte.

Der Briefwechsel zwischen Feuerbach und Kapp reicht von 1832 bis 1846, dem Jahr, in dem Feuerbachs Beziehung zu Johanna Kapp zu einem Eklat führen sollte. Die Briefe Feuerbachs geben Aufschluss über seine philosophischen Interessen und sind geprägt durch freundschaftliche Verbundenheit bei gleichzeitiger Skepsis und Distanz dem wohl etwas exzentrischen und sprunghaften Kapp gegenüber.

Kapp ist wohlhabend, Feuerbach dagegen arm, die Familie lebt mehr schlecht als recht von sinkenden Einkünften aus der Porzellanmanufaktur, die der Frau Feuerbachs zum Teil gehört, einer kleinen Rente und den geringen Einkünften aus der Schriftstellerei.

In einem Brief Feuerbachs vom 16. Mai 1834 an Christian Kapp – im selben Jahr hatte der Philosoph in Bruckberg Bertha Löw kennen gelernt – erwähnt er erstmals die beiden Frauen, die für sein späteres Leben entscheidend werden sollten. Er spricht dem „*verehrten Freund*“ gegenüber von dessen Tochter als „*der kleinen Kapp, der holden Johanna*“ und bezeichnet anschließend Bertha Löw als „*die edle Jungfrau von Bruckberg*“. Feuerbach stand damals im dreißigsten Lebensjahr, „*die edle Jungfrau von Bruckberg*“ – übrigens eine schöne Frau – im einunddreißigsten, und die „*holde Johanna*“ war gerade mal neun Jahre alt.

Bertha Löw und Feuerbach kennen sich also seit 1834, er schreibt ihr rührende Briefe: „*Deine Jahre werden nie die Kraft meiner Liebe mindern, auch Du wirst mir in jedem Gewande des Leibes noch wert und teuer sein. Ich vermisse nichts weiter an Dir, als daß Du nicht mein Weib bist. Nur dieser Mangel kümmert mich*“. Der Brief datiert vom 17. Februar 1835. Ein etwas zweifelhafter und – im Hinblick auf Johanna Kapp – ein kurzlebiger Liebeschwur, der gerade mal 6 Jahre hielt.

Vier Wochen später, nämlich am 17. März 1835, wird Feuerbach zunächst einmal Vater, aber nicht von Bertha, sondern von dem Dienstmädchen Anna Eleonore Boß, die ihm einen Sohn schenkt. Solche Schenkungen sind natürlich

immer mit finanziellen Verpflichtungen verbunden. Und so bekennt sich Feuerbach in einem Alimentationsvergleich vom 3. April 1835 vor dem königlichen Landgericht Neustadt an der Aisch – hier kam der Sohn auch zur Welt – als Vater des außerehelich geborenen Kindes Johann Karl Ludwig Boß und verpflichtet sich zur Zahlung der Alimente. Anna zu heiraten, verbieten schon gesellschaftliche Gründe; sie ist nicht standesgemäß. Es wird aber kaum ein Zufall sein, dass die ältere der beiden Töchter Feuerbachs, geboren 1839, den Namen Eleonore erhielt, wohl in Erinnerung an seine frühere Geliebte Anna Eleonore Boß.

Berta Löw wird jedoch geheiratet – 1837 geschieht das – und man zieht gemeinsam ins Bruckberger Schloss bei Ansbach, in dem die Porzellanmanufaktur untergebracht war. Ob seine Frau von der Beziehung zu Anna gewusst hat? Kaum! Dafür sollte Feuerbachs Beziehung zu der 16jährigen Johanna Kapp vier Jahre später zu einer lebenslang andauernden Entfremdung zwischen ihm und seiner Frau führen.

Der Umzug nach Bruckberg jedenfalls kennzeichnet zugleich Feuerbachs ersten Rückzug von der unmittelbaren Teilnahme am akademischen Leben; er schreibt jetzt philosophische Texte und Briefe, vor allem an Christian Kapp in Heidelberg. Feuerbach besucht die Familie Kapp fast jedes Jahr, Kapp hält sich häufig in Bruckberg auf, oder man trifft sich an einem dritten Ort. Die allmählich erwachsen werdende Tochter Johanna ist oft dabei.

Im Folgenden werde ich aus dem Briefverkehr zwischen den beiden Liebenden zitieren. Es ist allerdings anzunehmen, dass diese Briefe nur noch teilweise existieren. Man muss wohl davon ausgehen, dass ziemlich viele von den Kapps bzw. von der Ehefrau und Tochter Feuerbachs aus nahe liegenden Gründen vernichtet worden sind.

Nicht uninteressant als Zeugnisse der Zeit und der damaligen Rolle der Frau in Gesellschaft und Familie, sind die kommentarähnlichen Bemerkungen des ersten Biographen Feuerbachs, Wilhelm Bolin (Ludwig Feuerbach, Biographische

Einführung, Stuttgart 1891), die er mit der Schilderung des Charakters von Johanna Kapp verbindet. Für den heutigen Geschmack manchmal etwas zu moralinsauer. Aber, was diese Liebesromanze anbelangt, wird auch Feuerbach nicht geschont und auf seine mangelnde Verantwortung als der viel Ältere hingewiesen. Man darf eben nie vergessen, dass der Altersunterschied zwischen den Liebenden 21 Jahre betrug.

Als hochwillkommener Gast in dem befreundeten Haus zu Heidelberg war Feuerbach auch bei Kapps drei Kindern als gern gesehener „Ohm“, also „Onkel“ beliebt.

Dazu sei kurz erläutert: Ludwig Feuerbach nannte in seinen Briefen Emilie Kapp, die Frau seines Freundes Christian Kapp „Base“ und bezeichnete sich als „Vetter“. Feuerbachs Ehefrau Bertha war vermutlich über die Familie Stadler in Bruckberg mit Emilie Kapp verwandt, was ihn dazu zu berechtigen schien, in großzügiger Auslegung verwandtschaftlicher Beziehungen der weiblichen Seite der Familie Christian Kapps gegenüber von „Vetter“, „Base“ und „Nichte“ zu sprechen.

Die älteste im Geschwisterkreis war Johanna, ihren beiden Brüdern in jeder Hinsicht, besonders an geistiger Begabung, weit überlegen. Sie war darin ihrem Vater nachgeraten, von dem sie auch das überaus leidenschaftliche Temperament geerbt hatte. *„Schon mit sechzehn Jahren zur vollen Jungfrau herangereift“* (so formuliert Bolin), übte sie durch ihr aufgewecktes Wesen, ihren ausgeprägt künstlerischen Sinn und ihre einnehmende Unterhaltungsgabe einen unwiderstehlichen Zauber aus, dem auch Feuerbach sich nicht entziehen konnte. Er war berühmt, Johannas Vater wollte ihn unbedingt an die Universität Heidelberg holen. Und so ist es verständlich, dass Johannas zunächst schwärmerische Aufmerksamkeit sich immer mehr auf den von allen Seiten geschätzten „Onkel“ richtete. Was Feuerbach anscheinend zunächst gar nicht bemerkte.

Bolin meint, dass Feuerbach als der viel Ältere und Erfahrenere das aber hätte sehen müssen. Er entschuldigt dies teilweise und nicht sehr überzeugend mit der

Bescheidenheit Feuerbachs. Dieser hätte sich nicht vorstellen können, dass Johanna ihn auf ganz besondere Weise ins Herz schließen könne.

Bei Johanna wiederum sieht Bolin einen gewissen Eigensinn und eine überzogene Selbstständigkeit. Sie war der Star der Familie und ihre Eltern hätten sie nicht zur Entsagung und zu Verzicht erzogen. Sie wäre es gewöhnt gewesen, ihren Willen durchzusetzen. Ihre tiefe Liebe für den Freund des Hauses hatte sie übrigens lange vor ihrer Familie geheimgehalten, bis sie schließlich mit ihrem Geheimnis herausrückte und die Tragödie für sie und das Ehepaar Feuerbach ihren Lauf nahm.

Feuerbach steht also auf einem Höhepunkt seines Schaffens mit vierzig Jahren und dann diese junge Frau, intelligent und schön. Während des Sommers 1841, in dem sich Feuerbach längere Zeit in Heidelberg aufhält, muss es passiert sein. *„Alles Menschliche vereine der Philosoph in sich – Nichts schließe er von sich aus. Auch dem Schmerze der Liebe gebe er seine Rechte“*, schreibt er 1840 prophetisch. Die Schmerzen mussten alle Beteiligten erdulden, Johanna, seine Frau und er selbst.

Während seines Besuchs war Feuerbach von Johanna um eine Eintragung in ihr Stammbuch gebeten worden (siehe Brief 255); nach seiner Rückkehr hatte sie einige Zeilen an ihn gerichtet, vermutlich die Danksagung für ein Geschenk. Feuerbach hatte Johanna eine Tasse mit Landschaftsbild zum *„jugendlichen Hoffen und Träumen“* geschickt. Er schreibt ihr unter Umgehung der Familie sogar *„einige Sentiments“*, also gefühlvolle lyrische Ergüsse. (siehe Briefe 257 und 258).

Die *„Nachtgedanken“* sind Verse, die einen Aufschluss über seine heftig aufgebrochene Zuneigung geben.

*An Johanna Kapp (9./14. September 1841, GW 18, S. 103 aus Bruckberg bzw. Muggendorf)*

*Nachtgedanken*

*O nimmer wünsch' ich, daß sich dieses Bild  
Vor Dir „gestalte zur Natur“.  
Auf daß nicht Deine holde Seele  
Der Täuschung bitterm Hohn erleide.  
Verschwunden ist von hier der Friede  
Und nimmer soll er wiederkehren.  
Was einzig noch dies Tal belebt',  
Das weilt nicht hier, das ist entfernt.*

*L. Feuerbach*

*Bruckberg, 9ten September 1841*

Das im Gedicht verwendete Bild vom „Sich-Gestalten zur Natur“ reflektiert – hier in umgekehrter Version – das in der deutschen literarischen Klassik und Romantik häufig und bis in die Gegenwart hinein gestaltete Pygmalion-Motiv (siehe Bernard Shaw): Pygmalion ist ein einsamer Bildhauer, der eine Frauenstatue aus Elfenbein formt. Er nennt sie Galatea. Er verliebt sich in sie und fleht Venus an. Die Göttin erhört den liebeskranken Künstler und haucht Galatea Leben ein. Galatea erwidert seine Liebe. Die beiden heiraten und bekommen nach der Darstellung Ovids einen Sohn, namens Paphos. Wie erwähnt, gestaltet, Feuerbach dieses Motiv um: Er möchte angeblich nicht, dass sich sein Bild (ein reales oder das Bild ihrer Phantasie?) vor der geliebten Johanna in seine eigene Person verwandle. Ein Hinweis darauf, wie nahe er ihr letztlich doch sein will. Kurz darauf folgt das zweite Gedicht, das ebenfalls die Gefühle eines innig Liebenden zum Ausdruck bringt.

Es hat keinen eigentlichen Titel sondern ist überschrieben mit: *übernächtliches Produkt von Pretzfelden, niedergeschrieben Sonntag, den 14. September mittags zu Muggendorf:*

*„O habe Dank“, hab' tausend Dank,  
So ruf' auch ich Dir herzlichst zu,*



*Für Deinen süßen Engels-Gruß,  
Den Du mir huldvollst zugesandt.  
Ich kann nicht oft, nicht oft genug besehen,  
Was Deine schöne Hand geschrieben;  
Ich kann nicht oft, nicht oft genug bedenken,  
Was Deine gute, liebe Seele spricht!*

Nach solchen Herzensergüssen verwundert es nicht, dass Johannas Gefühle sich dem in ihrem Elternhause hochgeschätzten und inzwischen auch berühmt gewordenen Mann immer mehr zuwandten.

Als die Spannung, die bald darauf zwischen den beiden Freunden wegen der Professur in Heidelberg entstanden war, durch Kapps Einlenken beigelegt werden sollte, war es Johanna gestattet worden, den guten „Oheim“ brieflich zur Versöhnung zu mahnen.

Tatsächlich reist Feuerbach dann auch im Jahr 1842 nach Heidelberg, um die durch Johanna vermittelte Versöhnung zwischen ihrem Vater und Feuerbach zu besiegeln.

Im Rückblick auf diesen Aufenthalt nimmt er in zwei Briefen an die Familie Kapp auf Johanna Bezug, offenbar um Abstand bemüht:

An die Familie Kapp (Ansbach, 23. November 1842, GW 18, S. 225)

*... Endlich zu Ihnen, meine teuerste botanische Schülerin. Leider! gibt's aber jetzt keine Blumen, es ist alles tot und öde. Ich verweise Sie daher auf die drei geistigen Blumen, die Blumen des Christentums, Glaube, Liebe, Hoffnung, jedoch mit der Bitte und Mahnung, daß Sie diese schönen Tugenden nicht im sogen[annt] christlichen, überirdischen, widernatürlichen, sondern im heidnischen, natürlichen, menschlichen Sinne erfassen und ausüben.*

Launig in Versform an Christian Kapp (24. November 1842 aus Bruckberg)

*Das Weibervolk weiß nicht zu leben;  
Was hilft's drum, Lehren ihm zu geben?  
Es glaubt noch an die Ewigkeit,  
Drum hat's zum Leben keine Zeit. //  
Ich lobe mir den Epikur,*

*Die Gegenwart ist unser nur.  
„Das Leben ist nur darum Leben,  
Weil es ein zweites nicht kann geben.“  
Wer nicht benützt den Augenblick,  
Der hat zum Leben kein Geschick.  
Drum labt' ich mich an Deinen Worten;  
– O gälten sie an allen Orten! –  
Nicht widersteh'n der Leidenschaft,  
Zu folgen ihr – ist Götterkraft!*

Aus beiden Briefen wird übrigens deutlich, dass sich die Damen keineswegs von ihrem christlichen Glauben getrennt hatten, was sie auch später nicht taten.

Im Neujahrsbrief 1843 findet man unter den betreffenden Wünschen [Br. 152] auch »einen in jeder Beziehung excellenten und charmanten Schwiegersohn« angeführt.

An Emilie Kapp (9. Januar 1843 aus Bruckberg, GW 18, S. 248)

*Verehrte Freundin!*

*Sie haben mich mit Freundschafts- und Ehrenbezeigungen überhäuft! So hat sich noch kein neues Jahr bei mir eröffnet. Wenn Ihre, Kapps und Johannas Wünsche nichts fruchten, so ist alles Glückwünschen die größte Eitelkeit. ...*

*Ich wünschte Ihnen daher zum neuen Jahre auch einen neuen Menschen ins Haus – nämlich einen in jeder Beziehung exzellenten und charmanten Schwiegersohn. ...*

Im Sommer desselben Jahres kommt es dann zu einem Wiedersehen und zwar in Nürnberg, wohin Kapp, von Frau und Tochter begleitet, zu einer dort tagenden Naturforscherversammlung gekommen war.

Dazu Bolin wörtlich: *„Bei dieser Gelegenheit, wo Feuerbach, obwohl nur Zuhörer bei den Verhandlungen wie die Damen aus Heidelberg und seine Angehörigen in Nürnberg, von der Glorie seiner Berühmtheit umstrahlt vielfache Beweise derselben erfuhr, schlug Johannas bisher im Stillen glühende Neigung zu heller Flamme auf. Aber dies geschah ohne dass er es wahrte, wiewohl die*

*herkömmliche Onkelhaftigkeit den Charakter eines hochgradigen Flirts angenommen haben mochte.“*

Als die Heidelberger Freunde die Heimfahrt antraten, wobei sie Feuerbachs jüngste Schwester Elise als Gast zu sich mitnahmen, schwang er sich auf den Bock des Eilwagens, um ihnen bis Crailsheim das Geleit zu geben. Johanna wurde erlaubt, mit auf den Bock zu steigen. So konnte sie die Gesellschaft ihres Freundes und heimlich Geliebten auch während der Fahrt exklusiv genießen, „hoch auf dem Gelben Wagen.“ Elise berichtet, dass sich da oben recht lebhaft, intensive Gespräche entwickelten.

Wie es um das junge Mädchen stand, erfuhren die Damen im Hause Kapp erst, als Johanna sich bald darauf eine schwere Erkältung zuzog. Während der Fieberanfalle verriet sie ihren Herzenszustand. Nach der Genesung blieb ihr Schlaf unruhig und unter heftigem Weinen entschlüpfte ihr dann häufig der Name des Geliebten. Geängstigt meldete seine jüngste Schwester Elise dies an die Familie in Nürnberg, mit der dringenden Bitte, darüber nach Bruckberg hin zu schweigen, „*da es Ludwig nie erfahren dürfe, weil es sonst ein großes Unglück geben könnte*“.

Die Bitte wurde befolgt, der Schriftverkehr zwischen Bruckberg und Heidelberg wurde von der Schwester Elise erledigt. Erst bei ihrer Rückkehr nach Nürnberg kam der regelmäßige Briefwechsel mit der Familie Kapp wieder in Gang, wobei Johanna bisweilen ihre Eltern zu vertreten hatte. Feuerbach war von Arbeit und zeitweise von häuslichen Sorgen in Beschlag genommen. Die jüngste Tochter, Mathilde, hatte zu kränkeln begonnen und starb Ende Oktober 1844, zweieinhalbjährig

Das ganze Jahr 1844 war ohne Wiedersehen mit den Heidelbergern vergangen. Immerhin ist ein Brief von Feuerbach, datiert vom 23. Juli an Johanna erhalten. Aus diesem Schreiben wird wiederum deutlich, dass Johanna wie auch ihre Mutter ihrem evangelischen Glauben treu blieb, obwohl sie weiterhin dem Philosophen in ihrer Liebe völlig ergeben war.

An Johanna Kapp (23. Juli 1844, GW 18, S. 373)

23. Juli 1844

*Ohnehin ist mein „Luther“ weniger populär und klar, als ich anfangs beim Niederschreiben dachte. Und das eigentliche Resultat überdem – teils unwillkürlich, teils absichtlich – nur indirekt ausgesprochen. Es ist mit dürren Worten dieses: Ich habe Euch bewiesen, (laß das Höchste, was Ihr in Eurem Gotte denkt und glaubt, die Liebe des Menschen zum Menschen ist. Damit bin ich fertig mit Euch und Eurem Gott. Aber das ist Euch zu wenig. Ihr wollt noch etwas Apartes und Sekretes. Was ist denn nun aber dieses von der Liebe Unterschiedene? Es ist Euer sich von der Liebe unterscheidendes und sich auf sich selbst nur beziehendes liebes Ich. Also ist die Liebe nur Eure Moral, aber Eure Religion, Euer Wesen, Euer Gott ist die Selbstliebe. Wollt Ihr mir aber das ableugnen, nun so findet in der Liebe die Bestimmung und den Endzweck Eures Lebens erreicht und – gebt Euer unsterbliches Selbst auf. Unter Liebe verstehe ich aber die Tätigkeit mit Leib und Seele, das Leben für andere, für die Menschheit, für allgemeine Zwecke. Da aber diese allgemeinen Zwecke nur in der Menschwerdung ihre Wirklichkeit und Wahrheit finden – will ich z. B. die Freiheit, so will ich nichts anderes als freie Menschen, ich will keine Freiheit in Kopf und Willen bloß, ich will eine sichtbare, fühlbare Freiheit – so setze ich als das A und O geradezu. immer den Menschen. Die theologischen und philosophischen Esel dieser Zeit, deren Zahl Legion, begreifen das nicht und ahnden nicht, was ich will.*

Erst gegen Pfingsten 1845 folgte das Ehepaar den wiederholten Einladungen der Familie Kapp nach Heidelberg. Diese Besuchsfahrt wurde übrigens auf ausdrücklichen Wunsch von Feuerbachs Frau beschlossen, die von der Liebe zwischen Johanna und ihrem Ehemann noch immer nichts wusste. In Begleitung von Frau und Töchterchen Eleonore, die sechs Jahre alt war, traf er Anfang Juni in dem gastfreundlichen Haus der Heidelberger Freunde ein. Feuerbach ließ Frau und Tochter dort zurück und begab sich in Gesellschaft von Christian Kapp

in die Schweiz zu einem mit dem Leipziger Verleger Otto Wigand verabredeten Treffen wegen einer geplanten Gesamtausgabe seiner Schriften.

In Feuerbachs Abwesenheit wurde Johanna von ihrer Leidenschaft für ihn völlig überwältigt. Sie sah ihre Rivalin Bertha täglich und konnte sich schließlich nicht mehr zurückhalten: Sie gestand ihr, dass sie Ludwig liebe und sich seiner Gegenliebe sicher sei.

Bolin schreibt dazu: *„Die seit der Verabschiedung in Crailsheim an sie gerichteten Briefe mögen mehr Wärme enthalten haben als sich gebührte“*. Bei der Rückkehr aus der Schweiz scheint es Feuerbach entgangen zu sein, dass Bertha befangen und zurückhaltend wirkte. Johanna dagegen strömte über vor Freude und Liebesglück. Die Damen hatten volle Verschwiegenheit über das Vorgefallene gegen die Männer verabredet. Und Feuerbach gab sich ohne Bedenken dem Zauber der ihm rückhaltlos entgegenkommenden Johanna hin.

So nahm das Drama oder, genauer gesagt, die Tragödie ihren unaufhaltsamen Lauf, auch als Feuerbach mit seiner Familie wieder nach Bruckberg zurückgekehrt war. Aus den Äußerungen seines Biographen ist zu entnehmen, dass die Kapps auf der Seite ihrer Tochter standen, *„... denen die Qualen der auf ihre Liebesrechte trotzen Johanna mehr zu Herzen gingen als die wohlbegründeten Ansprüche der preiszugebenden Gattin.“* So schreibt Bolin wörtlich. Und weiter:

*„Wegen der acht Monate, die sie an Lebensdauer ihrem Gatten voraus hatte, wurde sie für „zu alt“ erklärt, ihre stille pflichttreue Liebe für ungenügend neben der heißen Glut bei der sehr, allzu sehr jungen Johanna, die nunmehr in ihren Briefen an Feuerbach ihrer Neigung keinerlei Zwang antat. Dies alles und das ergebungsvolle Dulden seiner Frau, die jedes geflissentliche Bemühen um seine Gunst verschmähte, ließ ihn vor Aufregung nicht zu dem Gleichmuth gelangen, der einer richtigen Einsicht und einem dem entsprechenden Verhalten günstig gewesen wäre“*.

Die frühere Unbefangenheit zwischen den Eheleuten war endgültig dahin. Christian Kapp hatte ohnehin immer noch vor, den Freund nach Heidelberg zu holen und die ganze Familie war überzeugt, Feuerbach solle einen Neuanfang machen, verbunden mit einer Trennung von seiner Frau, Bruckberg sei für ihn nicht der geeignete Ort.

So entschloss sich Bertha zur Trennung von ihrem Mann, um seinem Glück nicht länger im Wege zu stehen. Dies brachte ihn zur Besinnung. Er sprach sich endlich offen mit Bertha aus und reiste im Sommer 1846 nach Bad Schwalbach zu Mutter und Tochter Kapp. Erst jetzt fand er den Mut, Johanna zu bekennen, dass er sich gegen sie für seine Frau und Tochter entschieden habe. Hier schrieb er dann an Bertha, dass er sich mit Johanna ausgesprochen habe. Er werde in Kürze nach Bruckberg zurückkehren und, wörtlich: „... *trotz des unfreundlichen Abschieds herzlich gerne wieder bei Dir und unserem lieben Lorchen sein*. Er habe Johanna geliebt und werde sie weiterhin lieben, aber sie sei frei, er gebunden, sie sei jung und er alt (Johanna war zu diesem Zeitpunkt 21, Feuerbach 43 Jahre alt).

Diese Entscheidung bedeutete für L. Feuerbach keineswegs einen völligen Abbruch seiner Beziehungen zu Johanna. Die Entfremdung zwischen ihm und seiner Frau wuchs und wurde seitdem nicht mehr beigelegt. Der Stachel in ihrem Herzen blieb, dass er Johanna weiter liebe.

Mit der ent- wohl auch getäuschten Johanna tauschte er weiterhin Briefe aus. Bolin glaubt dieses Verhalten entschuldigen zu müssen und zitiert dazu Feuerbachs eigene Worte: „*Es ist ein grosser Fehler von mir, dass ich so schonend, so rücksichtsvoll gegen Andere bin, dass es mir wehe thut, Anderen wehe zu thun. Diesenfalls wäre einmaliges, aber gründliches Wehethun zweifellos eine Wohlthat gewesen.*“ Wie meint er das? Er hatte doch keine Wahl mehr. Dieses ganze Beziehungsgeflecht musste mit dem Unglück für alle Beteiligten enden, so oder so.

Mit großer Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, dass er in seiner Beziehung zu Johanna sich selbst auch nicht wehe tun wollte. Denn er liebte sie nach eigenem Bekunden noch immer. Und er wollte auch seiner Frau nicht „wehethun“. Das Tragische an diesem Verhalten war: Er wollte allen Schmerz ersparen, sich selbst eingeschlossen, und erreichte das genaue Gegenteil.

Bei ihrem leidenschaftlichen Charakter konnte Johanna die ihr zugemutete Entsagung nicht ernst nehmen. Sie wies seitdem alle an sie gerichteten Bewerbungen, darunter von bedeutenden und berühmten Männern zurück.

Der Dichter Hoffmann von Fallersleben, der am 9. Oktober 1847 um Johanna's Hand anhielt und von ihrem Geheimnis erfuhr, schrieb am gleichen Tag folgendes Gedicht:

*Als nun endlich Dein Geheimnis  
Über Deine Lippen schlich,  
War's als hätt' ich keine Worte,  
Keine Träne mehr für Dich.*

*Nun ich Deinen Schmerz ermessen,  
Ganz ermessen, wie er ist,  
Muß ich klagen, muß ich weinen,  
Weil Du selbst das Unglück bist.*

Ein Jahr später bat Gottfried Keller um die Ehe, einen Monat vor Beginn von Feuerbachs berühmt gewordenen Vorlesungen in Heidelberg. Johanna antwortete nun ihrerseits mit Reimen:

*Mir ist als sei ein Zauber  
Wohl über mich gesprochen,  
Und wer ihn lösen wollte,  
Des Herz sei bald gebrochen.*

Nach dem Zusammentreffen in Schwalbach 1846 war Feuerbach länger als zwei Jahre von Heidelberg ferngeblieben.

Im Revolutionsjahr 1848 sah er anscheinend noch einmal die Chance, sich aus seinem kleinbürgerlichen Milieu mit all den Verzichten und Rücksichtnahmen zu befreien. Im Alter von 44 Jahren plante er den Start in ein neues Leben. „*Vive la Republique*“, schreibt er an seinen Verleger Otto Wigand am 3. März 1848, „*„die französische Revolution hat auch in mir eine Revolution hervorgebracht. So bald ich kann, sobald ich hier alles in's Reine gebracht, gehe ich nach Paris, ohne Weib und Kind, ohne Bücher...Es ist keineswegs nur allein das in Paris aufgegangene Licht, das mich in's Leben, und zwar ein neues Leben ruft, es sind auch höchst traurige Gründe, die Sie mit der Zeit erfahren werden, die mich von hier forttreiben.“* Feuerbach wollte nämlich mit der Schriftstellerei überhaupt aufhören. Und welche Gründe hatte er noch?

Ende März 1848 bricht er also zu seiner Reise nach Paris auf. Bis dahin sollte er aber nie kommen. Er bleibt zunächst in Frankfurt am Main. Dort fand am 18.Mai die Eröffnung des Paulskirchenparlaments statt.

Bereits am 4.April 1848 hatten Studenten in einer Frankfurt erscheinenden Zeitschrift Feuerbach in einem offenen Brief aufgefordert und gebeten, an den Beratungen des Parlaments aktiv teilzunehmen. Sein Freund, Christian Kapp, hatte ein Mandat angenommen, legte es aber später als überzeugter Demokrat enttäuscht nieder. Feuerbach startet nicht einmal einen Versuch.

In den Pfingstferien besucht er die Familie Kapp in Heidelberg, was natürlich ein Wiedersehen mit seiner geliebten Johanna bedeutet. Es folgen noch einige kurze Zwischenaufenthalte in Frankfurt. Schließlich beginnt er auf Einladung der Bürger von Heidelberg im Rathaussaal der Stadt seine Vorlesungen zum Wesen der Religion zu halten.

Seine kleine Broschüre „Das Wesen der Religion“, die bereits 1846 erschienen war, bildete den Rahmen. Feuerbach ließ sich aber von seiner Frau noch allerlei Exzerpte und Studien aus Bruckberg schicken. Damit erweiterte er die Gedanken der Broschüre und arbeitete schließlich die Vorlesungen Wort für Wort aus. Seine Muse, die schöne Johanna, schrieb die Manuskripte ab, mit



denen er dann die Vorlesungen hielt, und zwar vom 1. Dezember 1848 bis zum 2. März 1849. Unmittelbar nach Abschluss der Vorlesungen kehrte er nach Bruckberg zurück.

So endete Feuerbachs revolutionärer Aufbruch nach Paris im Heidelberger Rathaus. Er geht wieder an seinen Bruckberger Schreibtisch. Für ihn war es ein enttäuschender Rückzug. In diesem Sinn schreibt er an Friedrich Kapp, einen Cousin seiner geliebten Johanna: *„Du gehst nach Paris und ich gehe nach dem Interim einer Vorlesung auf ein deutsches Dorf; Du beginnst ein neues Leben, und ich fange ganz im Einklang mit der deutschen ‚Revolution‘ wieder das alte Leben an. Du gehst der Zukunft entgegen und ich hinke wieder tiefgebeugt in die Vergangenheit zurück; Du Glücklicher! segelst jetzt selbst in das jugendliche Amerika hinüber, und ich sitze auf dem Mist des altersfaulen Europas.“*

Friedrich Kapp sollte sich in Amerika umsehen, ob sich etwas Passendes für Feuerbach fände. Aber er konnte ihm letztlich keine positive Nachricht dazu übermitteln.

Im Jahr 1856 erschien in der „Presse“ (eine Zeitschrift dieses Namens) irrtümlicherweise ein Nachruf auf Feuerbach. Diesen nahm er zum Anlass eines Leserbriefs, in dem er mit Datum vom 26.11.56 u.a. schreibt: *„Es ist kein Wunder, dass ich bereits zu den Toten gerechnet werde. Ich bin ja schon längst von den deutschen Theologen und Philosophen ‚widerlegt‘, d.h. auf Deutsch geistig totgeschlagen;...Ich bezeuge Ihnen zugleich unter der Versicherung meiner Verehrung mit dem einzigen privilegierten und authentischen Lebensorgan und Lebenszeichen, der Feder, dass ich mich noch schreibe: L. Feuerbach.“*

Zu diesem Zeitpunkt hatte er den Höhepunkt seines Schaffens überschritten. Es war tatsächlich still um ihn geworden.

Nach Jahren mit wechselnden Krankheiten und zwei Schlaganfällen, geistig müde geworden, starb er am 13. September 1872 in Nürnberg und wurde unter großer Anteilnahme seiner Freunde und Anhänger zwei Tage später auf dem Johannisfriedhof begraben.

Johanna hielt an ihrer Liebe fest. Ihre Treue sollte seine Bedenken schließlich besiegen. Anfang November 1849, acht Monate nach ihrem letzten Wiedersehen mit Feuerbach, lehnte sie, wie Bolin berichtet, einen weiteren Heiratsantrag „... eines braven Mannes mit dem brieflichen Bescheide ab, dass ihr Herz einem Anderen gehöre, ein volles Glück an seiner Seite ihr einstweilen nicht vergönnt sei, dass sie aber noch eine letzte Hoffnung hege, ein dauerndes Vereintsein zu erreichen.“

Wörtlich schreibt sie selbst weiter: „Wie verwickelt dieses tragische Verhältnis ist ... können Sie aber nicht ahnen; doch glaub' ich noch an eine Möglichkeit, die aber mit sauerem Kampfe errungen werden muss und nach meinem Gefühl die einzige Versöhnung wäre für das herbe Leid, darunter viele leiden, am meisten die arme edle Frau, deren Glück ich zerstören musste.“ Hier also deutliches Mitgefühl für Bertha Feuerbach.

Feuerbach blieb bei seinem einmal gefassten Vorsatz, auch wenn sein Briefverkehr mit Johanna nie ganz abbriss.

Zur Jahreswende 1849 verließ Johanna, damals fast 25 Jahre alt, das elterliche Haus. Sie reiste nach München, um sich unter Bernhard Fries der Malerei zu widmen. Nach Ableben der Mutter im Jahre 1857 kehrte sie zum Vater zurück, ihm den Hausstand zu führen.

Im Laufe des Jahres 1871 trat – wie Bolin formuliert – „... geistige Umnachtung ein, um allmählich in unheilbaren Irrsinn überzugehen.“ Am 17. Mai 1883 starb sie. Bis zum Tod war es ihre Wahnidee, alle Welt wüsste über ihre vergebliche Liebe zu Ludwig Feuerbach und sie sei durch seine Ablehnung bloßgestellt.

Hören wir dazu den Kommentar Wilhelm Bolins:

„Traurig wie dieser Verlauf ist, fragt es sich doch sehr, ob Feuerbach durch das Verbleiben in seinen bisherigen Verhältnissen ein wahrhaftes Glück verschert hat. Johannas andauerndes Verlangen danach gewährt keinesfalls eine Bürgschaft dafür. Das zähe Festhalten an dem, was ihr versagt blieb, bildete für ihren ausgeprägt selbstischen Charakter einen wesentlichen Reiz, der wohl nach

*stattgehabter Auslösung einer bitteren Enttäuschung gewichen wäre, sobald das Herzensspiel in wirklichen Ernst sich gewandelt und das Alltagsleben seine strengen nüchternen Forderungen an sie gestellt hätte. Ihr fehlte jede Veranlassung für schlichte, in umsichtigem selbstverleugnenden Wirken sich genügende Häuslichkeit; als eine solche Verpflichtung beim verwitweten Vater an sie herangetreten, vollzog sie dieselbe ohne Befriedigung und ohne Geschick. Damit wäre es bei einer Vereinigung mit Feuerbach schwerlich besser gegangen und würde seinerseits, der ein wohlgepflegtes Hauswesen über alles schätzte, eine resignierte Gleichgiltigkeit gezeitigt haben, die allgemach in Überdruß umgeschlagen wäre.*

*Zudem hätte er niemals vergessen können, dass er, Johannas stürmischen Wünschen nachgebend, ein anderes über eine halbe Lebensdauer in Treuen bewährtes Herz hingeopfert, dass er seiner Gattin das nämliche Leid zugefügt hätte, das seine damals noch lebende eigene Mutter seitens ihres Gatten um einer Anderen willen auszustehen gehabt. Wahrhaftes Glück mit Johanna wäre ihm nimmermehr zugefallen.“*

Soweit Bolin mit seiner nicht ganz unberechtigten Vermutung. Völlig sicher und erwiesen ist allerdings, dass Ludwig Feuerbach auch in seiner Beziehung zu seiner Ehefrau Berta „wahrhaftes Glück“ oder wenigstens ein erfülltes Eheleben nicht gefunden hat. Seine Liebe zu Johanna stand weiterhin zwischen den Eheleuten.

*Joachim Goetz*

Vortrag, gehalten am 16. Mai 2007 vor Mitgliedern der Gesellschaft für kritische Philosophie und Gästen

## Literatur:

Wilhelm Bolin, Ludwig Feuerbach, Biographische Einführung, Stuttgart 1891

Ludwig Feuerbach, Gesammelte Werke, herausgegeben von Werner Schuffenhauer, Akademie Verlag Berlin, Band 17-21 (Briefwechsel I-V)

Alfred Kröner, Paul Johann Anselm und Ludwig Andreas Feuerbach als Exponenten des Bürgertums im 19. Jahrhundert, Sonderheft von Aufklärung und Kritik, Nürnberg 2007

Hans-Martin Sass, Ludwig Feuerbach, Reinbek, 4. Aufl. 1994

Erich Thies, Ludwig Feuerbach zwischen Universität und Rathaus, Heidelberg 1990